

Georg Hiemann

Ansprache auf der Graduierten-Verabschiedung des 2. Halbjahres 2013 (13.12.2013)

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Professorinnen und Professoren,
liebe Studierende,
liebe Freunde,

als ich vor genau einer Woche zugesagt habe, hier als Vertreter der Graduierten ein paar Worte zu sprechen, rief ich mir zunächst das in Erinnerung, was meine Vorgängerin an dieser Stelle gesagt hat.

Sie eröffnete im Juli dieses Jahres ihre Rede mit einem Hinweis auf den kurz zuvor erfolgten Beitritt Kroatiens zur Europäischen Union und wies damit auf die Aktualität der politischen Entwicklungen in Ost- bzw. Südosteuropa hin. Kroatien machte kürzlich leider weniger positive Schlagzeilen. Vor dem EU-Beitritt hatte eine Mehrheit der Bevölkerung in einem Referendum für die Aufnahme ihres Landes in die europäische Familie gestimmt. Am vorletzten Sonntag sprachen sich jedoch 66 Prozent der Wähler in einem Referendum für die Aufnahme der Definition der Ehe als „lebenslange Union von Frau und Mann“ in die Verfassung aus und dokumentierten damit, dass das Land noch nicht alle Werte dieser europäischen Familie lebt.

Dies geschah jedoch weitgehend unbemerkt von der deutschen Öffentlichkeit, denn wenn man hier heute nach Osten schaut, so blickt man auf den Kreschtschatik und den Maidan in Kiew. Dort begehren wie bereits 2004 Teile der Bevölkerung gegen den damaligen und aktuellen Präsidenten Wiktor Janukowitsch auf. Doch es geht nicht nur um den geforderten Rücktritt des Präsidenten und der Regierung, sondern um viel mehr. Es geht um die Annäherung des zweitgrößten Flächenstaats Europas mit seinen knapp 45 Mio. Einwohnern an die Europäische Union, es geht auch um das Aufbegehren der Bevölkerung gegen undurchsichtige Machtstrukturen und wirtschaftlichen Niedergang in ihrem Land, es geht um die Zukunft der Beziehungen der EU zu seinem größten östlichen Nachbarn – zur Russischen Föderation und damit letztlich um Geopolitik, um das Grand Design, wie manch ein Politikwissenschaftler sagen würde.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie sehen, das Thema Osteuropa besitzt auch in der heutigen Zeit eine hohe Relevanz. Dies dokumentiert auch der kürzlich in Berlin geschlossene Koalitionsvertrag, in dem Polen und Russland jeweils gesonderte Abschnitte gewidmet werden. Die künftige Bundesregierung spricht sich darin für einen offenen Dialog und eine breitere Zusammenarbeit mit Russland aus. Dazu soll die Modernisierungspartnerschaft auf weitere Bereiche ausgedehnt, der Petersburger Dialog weiterentwickelt und neue Formen des gesellschaftlichen Dialogs mit Russland ins Leben gerufen werden. Darüber hinaus wird Russland zur Einhaltung der WTO-Verpflichtungen ermahnt und die Bundesregierung will sich für eine weitere Visa-Liberalisierung einsetzen.

Außerdem hat sich die Bundesregierung – und damit komme ich zur konkreten Relevanz für dieses Institut – vorgenommen, die Russland-und Osteuropa-Kompetenz in Deutschland auf eine solide

Grundlage stellen. Dazu will sie die wissenschaftlich-analytische Expertise über diese Region stärken. Dies erscheint auch notwendig, insbesondere nachdem es kürzlich öfter Meldungen gegeben hat über die finanziellen Schwierigkeiten, in denen beispielsweise der Petersburger Dialog, das Polen-Institut in Darmstadt, der Deutsch-Tschechische Zukunftsfonds oder das Berthold-Beitz-Zentrum der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik mutmaßlich stecken.

Sollte die Bundesregierung ihn konsequent umsetzen, enthält dieser Koalitionsvertrag viele gute Nachrichten – für das Osteuropainstitut, aber auch für dessen Absolventen. Hier in diesem Haus hat die angesprochene Osteuropa-Kompetenz ihr zuhause. Die hier anzutreffende Vielfalt an Themen und Herangehensweisen spiegelt nicht nur die Vielfalt Osteuropas wider, sondern auch die enorme Zahl an Arbeitsgebieten, die unser Masterstudiengang „Osteuropastudien“ abdeckt. Dies gilt für die Professoren und Mitarbeiter, aber auch für die Studierenden gleichermaßen.

Daher unterscheiden sich auch die Werdegänge der Absolventen erheblich. Während es die einen für verschiedenste Tätigkeiten ins osteuropäische Ausland zieht, wenden andere ihre hier erworbene Osteuropakompetenz innerhalb Deutschlands an. Wieder andere befassen sich mit Themengebieten ohne jeglichen Bezug zu Osteuropa, profitieren dort aber sicherlich von methodischen und auch sozialen Kompetenzen, die sie während des Studiums erworben haben. Um die Absolventen dieses Instituts muss einem also nicht bange sein. Das möchte ich insbesondere an die Adresse der Studierenden hier im Publikum richten. Um die Berufsperspektiven der Studierenden weiter zu steigern, halte ich vor allem einen engen Kontakt zu den Absolventen für geeignet.

Damit möchte ich auch in den etwas kritischeren, aber auch – und das hören Sie sicher gerne! – letzten Teil meiner Ausführungen überleiten. Hier im Raum sehe ich leider sehr wenige Absolventen früherer Jahre. Die Vernetzung mit den ALUMNI des Instituts findet meines Erachtens in zu geringem Maße statt. Hier könnten vom Institut mehr Impulse ausgehen.

Denkbar wäre beispielsweise ein ALUMNI-Beauftragter innerhalb des Instituts, der den Kontakt zu den Absolventen hält und versucht, deren Erfahrungen, Know-How und Netzwerke für das OEI nutzbar zu machen. Ausgangspunkt könnte eine Befragung der Absolventen sein. Mit Hilfe eines Online-Fragebogens ließen sich deren Werdegänge erfassen und es könnte der Versuch unternommen, die ALUMNI enger an das Institut zu binden. Im Rahmen des disziplinübergreifenden Projektkurses könnten darüber hinaus Absolventen eingeladen werden, um einen Einblick in mögliche Tätigkeitsfelder eines Osteuropastudenten zu geben.

Der ALUMNI-Beauftragte könnte sich auch eines weiteren Themas annehmen: Der ALUMNI-Verein des OEI steckt lediglich in seinen Kinderschuhen. Hier werden neue Ideen benötigt, um eine Mitgliedschaft darin attraktiver zu machen. Meine Mitarbeit in diesem Verein biete ich gern an.

Auch von denen, die erst kürzlich ihr Studium am OEI beendet haben, sind bei weitem nicht alle erschienen. Hierfür mag es viele unterschiedliche Gründe geben, deren Beseitigung nicht im Ermessen des Instituts liegt. Es gibt aber auch Absolventen, die sich deswegen gegen eine Teilnahme an der heutigen Feier entschieden haben, weil sie damit ihren Unmut bekunden wollen. Ihren Unmut über bürokratische Hürden, auf die sie bei der Ausstellung ihrer Abschlussdokumente getroffen sind. Hier gilt es, sinnvolle und für alle Beteiligten einvernehmliche Lösungen zu finden, damit die Zahl derer, die an den Graduiertenfeiern teilnimmt, sich der Zahl der tatsächlichen Absolventen annähert.

Auch in meinem Fall lief hier nicht alles reibungslos. Meine Anwesenheit dokumentiert jedoch, dass man im Dialog zwischen Institut, Prüfungsamt und Absolvent vernünftige Lösungen finden kann. Dafür möchte ich mich bedanken. Bedanken möchte ich mich auch – und zwar hier stellvertretend für alle Absolventen – bei allen Professorinnen und Professoren, sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieses Instituts. Sie haben uns hier gemäß unserer jeweiligen Wünschen und Vorstellungen einen individuellen Weg ermöglicht, uns während des Studiums stets engagiert begleitet und dazu ermuntert, uns neuen Herausforderungen zu stellen.

Meine herzlichen Glückwünsche gehen darüber hinaus an alle hier versammelten Absolventen, denen ich für die Zukunft alles erdenklich Gute wünsche! Darauf möchte ich jetzt gerne mit Euch und allen anderen hier Versammelten anstoßen! Vielen Dank!